

INHALT

Vorwort zur deutschen Ausgabe 7

Vorwort. NIE/WIEDER 15

ERSTER TEIL – ANAMNESE 29

Einführung 31

1. Die entzündete Erinnerung 33
2. Terror im Staatsdienst: 1917-1953 42
3. Das Gulag-Gedächtnis in der Sowjetunion
und im postsowjetischen Russland 56
4. Versöhnung von oben: Ausgleich jenseits
von Schuld und Verantwortung 89
5. Versöhnung von unten: Rückgabe der Namen 103
6. Das alte Fundament 122

ZWEITER TEIL – ANALYSE 135

Einführung 137

1. Argentinien. Mütter gegen die Diktatur 142
2. Spanien. Die Überwindung des Schweigens 170
3. Südafrika. Vergebung statt Justiz 201
4. Polen. Die Bürde des Opfers 231
5. Deutschland. Von der Schuld zur Verantwortung 270
6. Japan. Balanceakt der Erinnerung 322

DRITTER TEIL – SYNTHESE 353

Einführung 355

1. Know your enemy 356
2. Einen Strich ziehen:
Das Abschließen mit der Vergangenheit 362
3. Blutwäsche 385
4. Die Arbeit des Akzeptierens 430
5. Das Aushandeln der Wahrheit 493
6. Die Infrastruktur des Erinnerungsdurchbruchs 545

Epilog 565

Danksagung 569

Literaturverzeichnis 573

Liste der Abbildungen 585

Namensregister 591

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Es ehrt mich sehr, dass dieses Buch in der Sprache erscheint, in der die maßgeblichen Kategorien für den weltweiten Diskurs über die Vergangenheitsbearbeitung formuliert worden sind. Dass Deutschland es vermocht hat, aus der eigenen kriminellen Vergangenheit Konsequenzen zu ziehen und sich dadurch neu zu konstituieren, ist für mich als Bürger Russlands und Angehörigen der russischen Kultur die Quelle einer fast schon überirdischen Hoffnung.

Die erste russische Auflage des Buchs ist im August 2020 erschienen; die deutsche Übersetzung kommt im Frühjahr 2023 heraus. Für ein Buch, das sich mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen befasst, sind zweieinhalb Jahre ein langer Zeitraum. Es läuft Gefahr, zu veralten und an Relevanz zu verlieren – und das umso mehr, wenn sich in dieser Zeit eine solche gesellschaftliche und politische Katastrophe ereignet wie der großangelegte bewaffnete Überfall Russlands auf einen Nachbarstaat. Trotzdem scheint mir – auch wenn es für den Autor immer schwer ist, das eigene Werk ganz objektiv zu beurteilen –, dass dieses Buch heute nicht obsolet ist, sondern im Gegenteil noch an Aktualität gewonnen hat.

Im Frühjahr 2022, nach der großflächigen Ausweitung des Kriegs gegen die Ukraine, wurde *Die unbequeme Vergangenheit* in Russland zum Bestseller, neben Büchern von George Orwell und Hannah Arendt. Ein Videointerview dazu wurde auf YouTube innerhalb eines Monats über 1,5 Millionen Mal aufgerufen.¹ Das liegt weniger an dem Buch selbst, das sich mit den Werken der genannten Autoren schwerlich messen kann, als daran, dass es im Jahr 2022 in Russland nicht viele Bücher gab, die dem neu entfachten Bedürfnis, über die Verantwortung von Bürgern und Gesellschaft für die Verbrechen des eigenen Staates zu sprechen, halbwegs gerecht werden konnten. Die

¹ »Nikolaj Èpple: »V ètoj ierarchii sila važnee cennostej«. *Skaži Gordeevoj*, 17.05.2022. <https://youtu.be/T7UEcXDZiWU> (Abrufdatum 19.12.2022).

Auseinandersetzung mit der Verantwortung für die Staatsverbrechen in den Jahren des sowjetischen Terrors gab den geeigneten Rahmen vor, um zu verstehen, was heute mit unserem Land und mit uns selbst vor sich geht.

Ich habe mich in den vergangenen Monaten immer wieder gefragt, ob ich in Anbetracht des Krieges und der seither eingetretenen Ereignisse etwas an dem Buch ändern würde – es liegt ja recht nahe, anzunehmen, dass dadurch eine ziemlich gründliche Überarbeitung erforderlich wird. Und das umso mehr, als meine durchaus optimistischen Betrachtungen über den Zustand der russischen Zivilgesellschaft und die These, Russland stehe kurz vor einem Erinnerungsdurchbruch, heute auf den ersten Blick zumindest korrekturbedürftig sind. Zudem scheint die Beschäftigung mit den Opfern, die der Stalinitismus vor fast einem Jahrhundert forderte, angesichts der Hunderttausende neuer Opfer, die gerade jetzt Schreckliches durchmachen müssen, allenfalls von antiquarischem Interesse zu sein. Doch je eindringlicher ich mir diese Frage stellte, desto deutlicher wurde mir, dass das Buch keiner grundlegenden Veränderung bedarf – und die Nachfrage des russischen Publikums hat mich darin zusätzlich bestärkt. Denn für jemanden, der die Erinnerungskultur und -politik Russlands erforscht, ist die Eskalation, die der Angriff Russlands auf die ganze Ukraine am 24. Februar 2022 bedeutete, nur die Fortsetzung von Tendenzen, die sich bereits in der Spätphase der 2010er Jahre abzeichneten. Und gerade die Analyse der Erinnerungspolitik, die in Russland in Bezug auf den sowjetischen Staatsterror betrieben wird, gibt wesentliche Aufschlüsse, um das Desaster zu verstehen, das sich gegenwärtig vollzieht.

Hier ist eine Einschränkung nötig. Für einen Autor aus Russland ist es derzeit sehr schwierig, sich über die Gründe für das aktuelle Geschehen zu äußern. Während diese Zeilen geschrieben werden, treffen russische Raketen und Drohnen ukrainische Städte, zerstören die Wärme- und Stromversorgung und fordern das Leben von Zivilisten. Wer das Bild erweitern und die Ereignisse kontextualisieren will, muss sie letztlich auf irgendeine Weise geschichtlich einordnen, und

dies könnte als Versuch aufgefasst werden, sich von der Verantwortung loszusprechen und die gegenwärtigen Verbrechen zu relativieren. Deutschen Lesern ist dieses Problem im Zusammenhang mit dem Historikerstreit der 1980er Jahre bekannt. Die Verantwortung lässt sich nicht abstreifen. Die Katastrophe des Ukrainekriegs ändert – von allem anderen abgesehen – auch die Fundamente des historischen Gedächtnisses in Russland. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Erinnerung an den Befreiungskrieg des Sowjetvolkes gegen den Nationalsozialismus ein wichtiger gemeinsamer Nenner der russischen Identität gewesen. Das macht sich auch die staatliche Propaganda zunutze, wenn sie der Bevölkerung erklärt, beim Angriff auf die Ukraine gehe es darum, diese vom »Nazismus« zu befreien. Durch den gegenwärtigen Krieg ist dieser Identität die Basis entzogen worden. Der gemeinsame Nenner wird nun unweigerlich auf lange Zeit – wenn nicht für immer, dann bis zum nächsten paradigmatischen Bruch – mit der Verantwortung für das jetzige Geschehen verbunden sein. Die Russen sind nicht länger eine Nation, die die Welt vom Nazismus befreit hat. Wir sind jetzt die Nation, die die Befreiung der Welt vom Nazismus zum Ausgangspunkt einer Entwicklung gemacht hat, an deren Ende ein Regime steht, das einen neuen Krieg in Europa entfesselt hat. Um zu verstehen, wie dies möglich wurde, müssen wir jedoch, wie es in diesem Buch nahegelegt wird, einen Schritt zurückgehen.

Was heute in der Ukraine passiert, ist eine verzögerte Folge des Zusammenbruchs der Sowjetunion. Dieser Kontext hilft, die aktuellen Geschehnisse besser zu verstehen. Der Zusammenbruch von Imperien ist immer ein äußerst schmerzhafter Prozess (im gesamten postsowjetischen Raum sind mindestens 200 000 Menschen bei Konflikten umgekommen, die in den 1990er und frühen 2000er Jahren infolge des Zerfalls der UdSSR ausbrachen). Und dies gilt umso mehr, je weniger das einstige Imperium bereit ist, sein bisheriges Selbstverständnis aufzugeben.

Die Annexion der Krim und der Beginn des Kriegs in der Donbassregion wurden eben dadurch ausgelöst, dass die Ukraine nach

dem Maidan Ende 2013 / Anfang 2014 aus der imperialen oder quasi-imperialen Einflussosphäre Russlands ausschied. Die Propagandaphrasen der russischen Staatsführung, die Russland und die Ukraine als »Brudervölker« bezeichnet (wobei die Ukraine natürlich der kleinere Bruder ist) und behauptet, die Ukraine sei »kein echtes Land«, bringen das sehr anschaulich zum Ausdruck. Den jetzigen Krieg unterscheidet von früheren Konflikten im postsowjetischen Raum, dass er aus Sicht seiner ideologischen Urheber im Kreml existenziell wichtig ist, damit Russland in der Form weiterbestehen kann, in der sie es gern »einfrieren« möchten.

Mein gewisser Optimismus von 2020 hängt paradoxerweise eng mit der Wahrnehmung der Krise zusammen, die der russische Staat durchlebte. Im Buch ist viel davon die Rede, dass sich in Russland Erinnerungsdurchbrüche vorbereiten. Das beschreibt eine Situation, in der die alte Infrastruktur der Bearbeitung und des Beschweigens der Vergangenheit nicht mehr funktionierte und der Diskurs die errichteten Dämme durchbrach, weil sich die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen verändert hatten. Für die russische Regierung, die sich klar für das sowjetische Modell als Fundament ihres Selbstverständnisses entschieden hatte, stellte sich damit die Überlebensfrage. Eine umfassende und schnörkellose Verurteilung des sowjetischen Terrors hätte es zwangsläufig erfordert, das Grundprinzip aufzugeben, das diesen Terror erst ermöglicht hat, nämlich die Annahme, dass die Würde und das Interesse des Staates dem Wert des menschlichen Lebens übergeordnet sind. (Unter den vielen Dingen, die in der Konfrontation zwischen den beiden Ordnungsmodellen und Weltanschauungen beim Krieg in der Ukraine deutlich zutage treten, ist die unterschiedliche Einstellung der Staatsführung gegenüber dem Leben der eigenen Bürger vielleicht am eindrucklichsten.) Ende der 2010er Jahre wurde dieses Dilemma in Russland ganz offensichtlich: Entweder würde sich auf natürlichem Weg – durch den Wechsel der Generation und des Weltbilds – ein neuer Diskurs über die Vergangenheit durchsetzen und die gesellschaftspolitische Realität von Grund auf verändern, oder die Repräsentanten des Alther-

gebrachten würden unter Einsatz modernster Mittel versuchen, den Lauf der Zeit künstlich abzubremsen.²

Die Krise des alten Modells und die Gefahren, die es barg, lagen bereits 2014-2015 offen zutage. Dies war einer der Gründe, das vorliegende Buch in Angriff zu nehmen. Einer der ersten Texte, die im Rahmen dieser Arbeit publiziert wurden, befasst sich mit den von Ressentiments getriebenen Beschwörungen Stalins und der »festen Hand«. Darin findet sich die folgende Passage, die mein Lektor und ich 2019 für zu emotional hielten, um sie in das Buch aufzunehmen:

[Das] Phänomen mit seiner Intensität und seinem verkrampften Bemühen [erinnert] stark an eine Agonie. Agonie im medizinischen Sinn bedeutet ja immer eine Aktivierung der Lebenskräfte – Atmung, Herzrhythmus und Durchblutung des Sterbenden funktionieren plötzlich wieder. Verantwortlich dafür sind jedoch nicht das Gehirn und der obere Bereich des Nervensystems, sondern Hirnstamm und Rückenmark. Es handelt sich um eine von Krämpfen begleitete Verbrennung der letzten Ressourcen im Vorgriff auf das unvermeidliche Ende. Das, was heute zu beobachten ist, erinnert bei aller scheinbaren Lebendigkeit und Frische genau daran.

Der schlafende Koloss erwacht nicht, sondern liegt im Todeskampf. Das heißt jedoch keineswegs, dass das Geschehen harmlos ist. Diese Agonie von historischem Maßstab kann Jahre andauern, und der Drache kann in den letzten Zuckungen viele mit ins Verderben reißen – sowohl die tapferen Ritter als auch die Anhänger, die sich an ihn geklammert

2 Diesen Gedanken hat die Politologin Ekaterina Schulmann sehr gut dargelegt. Sie bezeichnet die Entfesselung des Krieges durch den Kreml als Mittel, um die Zeit anzuhalten und den Eintritt der unausweichlichen Zukunft gewaltsam hinauszuzögern.

Siehe hierzu die Interviews mit Schulmann in der Zeitung *Der Freitag* 18/2022 (<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/was-haben-wir-uebersehen-russische-politologin-ekaterina-schulmann-im-interview>) und auf der Website *Redaktionsnetzwerk Deutschland* (<https://www.rnd.de/politik/doppelinterview-zur-russischen-opposition-ich-glaube-nicht-dass-es-eine-palastrevolution-gegen-putin-VAV66R3HTRDQJLPA5SSBEYERE.html>, Abrufdatum für beide Links 19. 12. 2022).

haben, sei es aus Angst, aus Dummheit oder weil sie den Todeskampf mit der Rückkehr zum Thron verwechselten.³

Für einen Erinnerungsforscher in Russland drängt sich der Eindruck auf, dass es sich bei der gegenwärtigen Tragödie um einen Krieg der untoten Sowjetunion gegen die Ukraine und gegen das nicht-sowjetische Russland handelt. Ein solcher Ansatz erklärt viel von dem, was sich zurzeit abspielt. Nicht umsonst bedienen sich die russische Armee und Staatspropaganda in der Ukraine nachdrücklich der sowjetischen Symbolik. Im April wurde das Bild einer alten Frau, die die »Befreier« mit einer roten Flagge begrüßte, rasch zu einer der wichtigsten Allegorien für die »Heimkehr der Ukraine«, und die Militärparade am 9. Mai auf dem Roten Platz in Moskau und in den besetzten ukrainischen Städten wurde nicht unter den Bannern der Militärverbände, sondern unter roten Fahnen abgehalten. In der Ukraine wird nach dem Februar 2022 der Abbau sowjetischer Denkmäler wieder intensiver betrieben – waren 2014 fast ausschließlich Lenin-Denkmäler betroffen, so sind es jetzt auch Denkmäler für sowjetische Soldaten und Kulturschaffende. Die russische Führung ihrerseits stellt in den besetzten Städten zuallererst die Lenin-Denkmäler wieder auf. Was das »nichtsowjetische Russland« betrifft, so wird es nicht mit Artillerie und Raketen bombardiert. Doch in den letzten Monaten hat die Verfolgung Andersdenkender ein Ausmaß angenommen, das in der postsowjetischen Geschichte ohne Beispiel ist. Die Repressionen gegen Menschen, die sich öffentlich gegen die »Parteilinie« äußern, erinnern an die Zeiten Breschnews oder Andropows; die blutrünstige Rhetorik der Staatsmacht, die Propaganda gegen Dissidenten (für die mittlerweile nicht selten die Todesstrafe gefordert wird) und die Atmosphäre der Angst, die Russland

3 Épple, Nikolaj, »Vospalenie pamjati«. *InLiberty*, 24.10.2016. <https://old.inliberty.ru/blog/2413-Vospalenie-pamyati>. Deutsche Fassung: Eplée, Nikolay, »Erinnerungs-Entzündung«. *Dekoder*, 03.11.2016. <https://www.dekoder.org/de/article/erinnerungs-entzuendung-geschichte-stalin> (Abrufdatum für beide Links 19.12.2022).

jäh überzogen hat, lassen sogar den Vergleich mit den 1930er Jahren unter Stalin zu.

Die Aufarbeitung der Erinnerung an den sowjetischen Staatsterror wird durch die akute Notwendigkeit, die Tragödie der heutigen Opfer zu verarbeiten, also nicht beiseitegeschoben, sondern beides hängt im Gegenteil direkt miteinander zusammen. Wenn der Angriff auf die Ukraine im Tiefsten dadurch motiviert ist, dass die russische Staatsführung die sowjetischen Regierungs- und Existenzpraktiken, das imperiale und koloniale Erbe des Stalinismus, weder aufgeben will noch kann (vgl. das Kapitel »Das alte Fundament«), dann ist die Frage, wie sich diese Vergangenheit aufarbeiten lässt, praktisch das Schlüsselproblem, das gelöst werden muss, um die Ursachen für diesen Krieg mit der Wurzel auszureißen. Davon zeugt auch die Haltung der Menschenrechtsorganisation Memorial, einer zentralen unabhängigen Stimme im Diskurs über Erinnerungskultur und -politik in Russland, die in Anerkennung ihrer Verdienste auf diesem Gebiet 2021 von der Staatsführung der Russischen Föderation liquidiert worden ist und 2022 gemeinsam mit ukrainischen und weißrussischen Menschenrechtsaktivisten den Friedensnobelpreis erhielt. Memorial hat beschlossen, die Aktion »Rückgabe der Namen«, die dem Gedenken der Opfer des Stalinismus gewidmet ist, im Jahr 2022 angesichts der neuerlichen Katastrophe nicht abzusagen. Die Organisatoren erklärten dazu: »Wir sind überzeugt, dass die ›Rückgabe der Namen‹ gerade auch jetzt relevant ist. Denn sie ruft einen äußerst wichtigen, unbedingten Grundsatz ins Gedächtnis: Es gibt nichts Wertvolleres als das menschliche Leben, und deshalb hat der Staat nicht das Recht, Menschen zu töten. Weder 1937 noch 2022. Je mehr Menschen sich darin einig sind, desto besser sind die Aussichten dafür, dass es gelingt, die Katastrophe zu stoppen und eine künftige Wiederholung nicht zuzulassen.«⁴

2019 habe ich im Schlusswort zu diesem Buch geschrieben, Russland brauche dringend Gründe, um nicht falschen, sondern berech-

4 »Ob akcii ›Vozvraščenie imen‹ v 2022 godu«. Website der Aktion »Rückgabe der Namen«, Gesellschaft »Memorial«. <https://october29.ru/about/>.

tigten Stolz empfinden zu können – ein Gefühl, das nicht darauf beruht, dass die kriminellen und beschämenden Seiten der eigenen Geschichte beschwiegen werden, sondern aus der Fähigkeit erwächst, Fehler einzugestehen und daran zu arbeiten. Von einem irgendwie gearteten Stolz kann nach 2022 nicht mehr die Rede sein. Zugleich ist offenkundiger denn je, dass die Gesellschaft in Russland und die Nation insgesamt sich zur Verantwortung für Verbrechen des eigenen Staates bekennen müssen – nicht, um die eigene Reputation zu retten, sondern damit sie überhaupt neu erstehen können.

Vorwort. NIE/WIEDER

Die beiden Wörter im Titel dieses Vorworts haben eine wechselvolle Geschichte. Sie zeigt, dass Erinnerungsarbeit nicht linear, sondern dynamisch verläuft. Am Anfang stand ein Satz aus Theodor W. Adornos Radiovortrag »Erziehung nach Auschwitz«, der ursprünglich an Pädagogen und Intellektuelle gerichtet war und dann weithin bekannt wurde: »Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.«⁵ Einige Jahre später fand dieser Gedanke seinen Ausdruck in der Formel »Nie wieder«, die in fünf Sprachen auf einem 1968 in der KZ-Gedenkstätte Dachau errichteten Mahnmal geschrieben steht.

Sie war ein Aufruf, sich zu erinnern, ein ethischer Imperativ. Bald darauf machte der Gründer der Jewish Defense League, der Brooklyner Rabbi Meir Kahane, diese Formel zu seiner Devise. Er begriff sie als Aufruf zum Handeln. Die Aktivitäten der Jewish Defense League, die viele als radikal und extremistisch empfanden, reichten vom Schutz der jüdischen Bevölkerung Brooklyns vor antisemitisch gesinnten Bewohnern aus Schwarzen- und Latino-Vierteln bis zur weltweiten Bekämpfung des Antisemitismus.

1984 stand die Formel auf dem Titelblatt des Abschlussberichts der argentinischen Wahrheits- und Versöhnungskommission, und 1985 erschien in Brasilien ein Buch dieses Titels, das die Verbrechen der Diktatur von 1964 bis 1979 beschreibt. 1992 folgte eine Sammlung von Zeugenaussagen über die Verbrechen der Militärdiktatur in Uruguay von 1972 bis 1985 und 1998 ein Bericht über die Verbrechen während des Bürgerkriegs in Guatemala.

So wurde die Formel *Nie wieder* zunehmend mit der Übergangsgerechtiz in Verbindung gebracht.

⁵ Adorno, Theodor W., »Erziehung nach Auschwitz (1966)«. In: ders., *Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969*. Frankfurt/Main 1970. S. 92ff.

Spätestens seit Anfang der 2000er Jahre haben diese beiden Wörter globale Bedeutung erlangt. Sie stehen heute nicht mehr nur auf den Umschlagseiten politikwissenschaftlicher, juristischer und historischer Publikationen, sondern kommen zunehmend auch in zeitgenössischen Musiktiteln, künstlerischen Arbeiten oder als Graffiti an den Wänden historisch belasteter Gebäude vor.

Das Dynamische und Nichtlineare der Erinnerungsarbeit zeigt sich nicht nur darin, dass die analysierten Kategorien unablässig in Bewegung und gleichsam fließend sind. Im Unterschied zur historischen Forschung erfordert sie ein ständiges Balancieren zwischen individueller und kollektiver, psychologischer und sozialer, philosophischer (oder kultureller) und juristischer Sphäre. Was aus der einen Perspektive klar und deutlich erscheint, ist es aus der anderen bei Weitem nicht immer.

Ich habe dieses Buch auch deshalb geschrieben, weil ich eine Ratlosigkeit überwinden wollte, die auf ein ganz persönliches Erlebnis zurückgeht. Vor zwei Jahrzehnten, nach der Beerdigung meines Vaters, saßen die Mitglieder beider Linien meiner Familie zum ersten und letzten Mal an einem Tisch zusammen. Mein Großvater mütterlicherseits war Veteran des Sowjetisch-finnischen Kriegs und des Zweiten Weltkriegs, Stalinist und in seinen späteren Jahren noch dazu orthodoxer Christ. Meine Großtante zweiten Grades väterlicherseits hatte in der chemischen Forschung gearbeitet und war mit einem bekannten Kernphysiker verheiratet gewesen, den während des Großen Terrors unter Stalin ab 1937 nur ein Wunder vor dem Gulag bewahrt hatte. Als das Gespräch auf diese Zeit kam, stellte sich heraus, dass diese beiden Menschen ihr Leben offenbar in Ländern mit einer völlig unterschiedlichen Vergangenheit verbracht hatten. Während die Repressionen für meinen Großvater ein Märchen und »pure Verleumdung« waren, hatte meine Großtante sie tagtäglich erfahren. Was abstrakt gesehen unvorstellbar scheint, wurde hier zur greifbaren Tatsache: Die Vergangenheit hat keine objektive Realität. Sie wird von der Erinnerung geformt, die nicht objektiv ist und sich leicht über sich selbst täuschen kann. Selbst innerhalb einer Familie kann die Erinne-

nung gespalten sein – als Folge des Schweigens und des Mangels an Bereitschaft und/oder auch Gelegenheit, eine gemeinsame Basis für die Auseinandersetzung mit ihr zu suchen.

Diese Unbestimmtheit der Vergangenheit prägt wiederum die Gegenwart. Die eingefrorene und »unvorhersehbare« Geschichte eines Landes mit zwiespältiger Erinnerung wird in der Gegenwart zu einer zwiespältigen Realität. Sie steht im günstigsten Fall dem Vorankommen im Weg und führt schlimmstenfalls in den offenen Konflikt.⁶

In Russland gibt es nicht wenige Menschen wie meinen Großvater. Das Erstaunlichste an den Umfragen über die Einstellung zu Stalin und den Repressionen ist nicht einmal, wie groß die Sympathien für den Diktator bis heute sind, sondern wie viele Menschen glauben, es habe keine Massenrepressionen gegeben. Im Jahr 2014 waren dies nach Angaben des Meinungsforschungsinstituts FOM 16 Prozent der Befragten. Weitere 18 Prozent waren nicht sicher, was sie antworten sollten (»vielleicht gab es Repressionen, vielleicht auch nicht, wer kann das schon wissen«).⁷

Es scheint abenteuerlich: Die Befragten haben nicht etwa unterschiedliche Einstellungen zu Ereignissen der Vergangenheit. Ihre Meinungen gehen auf der faktischen Ebene auseinander, bei der Frage, ob die Ereignisse überhaupt stattgefunden haben. Die Differenz betrifft weniger die Beurteilung der Vergangenheit als die Wahrnehmung der Realität selbst. Letztlich leben diejenigen, die diese Frage unterschiedlich beantworten, tatsächlich in Ländern mit unterschiedlicher Geschichte oder sogar in verschiedenen Ländern, deren Konturen auf der Landkarte nur zufällig übereinstimmen.

Es mag verlockend erscheinen, die divergierenden Vorstellungen von der Vergangenheit mit »Schizophrenie« zu erklären. Als emotio-

6 Dieser Gedanke zieht sich beispielsweise durch den historischen Teil des Berichts »Welche Vergangenheit braucht das Russland der Zukunft«, der Anfang 2017 von der Freien Historischen Gesellschaft im Auftrag des Komitees für Bürgerinitiativen veröffentlicht wurde.

7 *Massovye repressii v SSSR*. Website des Meinungsforschungsinstituts FOM, 29. 10. 2014. <https://fom.ru/Proshloe/11786> (Abrufdatum 18. 07. 2022).

nale Wertung hilft das nicht weiter. Anders sieht die Sache aus, wenn man es als Versuch einer nüchternen Diagnose versteht: Die Erinnerung an den sowjetischen Staatsterror ist in der Tat von einer frappierenden Zwiespältigkeit gekennzeichnet. Mit Blick auf die Vergangenheit ist das in vieler Hinsicht auch nicht überraschend.

Der Ausdruck »Politische Repressionen« ist eine euphemistische Bezeichnung für Staatsterror und geht auf die Zeit des »Kampfs gegen den Personenkult« in den 1950er Jahren zurück. Offiziell wurden die Repressionen bereits 1956 verurteilt, und die meisten Staatsführer, angefangen bei Chruschtschow, haben das bekräftigt. Ab Mitte der 1950er Jahre kam auch die Rehabilitierung von Opfern in Gang. Erst vor wenigen Jahren ist in Russland die Konzeption einer staatlichen Politik zur Verewigung des Gedenkens an die Opfer politischer Repressionen verabschiedet worden. In zweieinhalb Kilometern Entfernung vom Kreml wurde ein Mahnmal für sie errichtet.

Andererseits bleibt Forschern und selbst Angehörigen von Opfern der Zugang zu vielen Archiven verwehrt. Um die Wahrung des Andenkens an die Opfer kümmern sich vor allem Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftliche Aktivisten, die der Staat teils offen verfolgt. Die staatsnahen Organisationen, die mit der Wahrung des kulturellen Erbes von Russland betraut sind, befassen sich nicht mit der Suche nach Massengräbern der Opfer des sowjetischen Terrors. Stattdessen stellen sie an bereits bekannten Massengrabstätten Informationstafeln auf, die darauf hinweisen, dass die Erschossenen selbst nicht frei von Sünden gewesen seien – so an der Gedenkstätte Mednoje bei Twer, wo mehrere tausend polnische Kriegsgefangene hingerichtet wurden. Oder sie versuchen, wie im karelischen Sandarmoch, die Exekutionsplätze des NKWD als Friedhöfe für sowjetische Soldaten auszugeben, die von Truppen des Feindes erschossen wurden.⁸

8 Siehe dazu etwa: Klimenko, Ekaterina, »The Politics of Oblivion and the Practices of Remembrance. Repression, Collective Memory and Nation-Building in Post-Soviet Russia«. In: Mrozik, Agnieszka / Holubec, Stanislav (Hgg.), *Historical Memory of Central and East European Communism*. New York 2018, S. 141-162.

Die Verantwortung für die Vernichtung von Millionen Menschen lässt sich nicht »partiell« oder »zur Hälfte« anerkennen. Das würde streng genommen auf das genaue Gegenteil hinauslaufen. Und doch verharrt die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung Russlands in genau dieser unmöglichen, widersinnigen Situation, einem ähnlichen Zwiespalt wie dem, der sich nach der Beerdigung meines Vaters an unserem Familientisch auftat. Er ist in gewissem Sinn etwas Vertrautes – für mich und Millionen anderer, die solche Erfahrungen gemacht haben.

* * *

Aber es geht nicht allein darum. Es ist kein Zufall, dass sich für Verbrechen, an denen der eigene Staat schuld ist, der Ausdruck »Schwierige Vergangenheit« eingebürgert hat. Die eigene Verantwortung anzuerkennen, anstatt sie auf äußere oder innere Feinde, die Zeit und die Umstände abzuwälzen, ist in der Tat äußerst schwierig – in psychologischer, politischer und rechtlicher Hinsicht. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass die Beispiele für eine freiwillige Vergangenheitsbewältigung recht zahlreich sein müssten und allein Russland mit seiner Vergangenheit einfach nicht fertig wird. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass das nicht so ist. Das vielleicht einzige Beispiel für eine wirklich freiwillige Aufarbeitung der Vergangenheit ist die Anerkennung der Unterdrückung der Kolonien durch die ehemaligen Kolonialmächte. Wenn unmittelbare Nachfahren der Täter und die aktuelle politische Situation betroffen sind, wie etwa bei der Frage der türkischen Verantwortung für den Völkermord an den Armeniern, gestaltet sich die Anerkennung äußerst schwierig.

Es sind nie oder fast nie moralische Erwägungen, die den Ausschlag dafür geben, dass zurückliegende Großverbrechen verurteilt werden. Zu den seltenen Ausnahmen kommt es dann, wenn unter Rückgriff auf solche Erwägungen Prozesse in Gang gesetzt werden, die durch die wirtschaftliche oder außenpolitische Konjunktur moti-